Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 32 (1980)

Heft: 11

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

brocken fliegen von seiner Hand geleitet geradewegs kilometerweit vor die Füsse der von Panik erfassten Hotelgäste; eine Talsenke verwandelt sich in eine leckende, brodelnde Lavazunge, über die Paul Newman seine Flüchtlingsgruppe – wenn auch hangelnd und rangelnd – retten kann.
Aber ich habe vorgegriffen, weil diese unglaublich wirklich anmutenden Tricks, die in den Studios in Burbank gedreht wurden, die einzig bemerkenswerten Bestandteile des Allen'schen Feuerwerks sind. Lassen wir uns bitte etwas einfallen über einen, dem sonst nichts eingefallen ist.
Er sieht die Menschen vorerst als gelackte Wesen mit manikürten Seelen, die in seltsamen Architekturen darüber nachdenken, ob ihr Triumph süss oder leer zu nennen sei. Wir kennen diese katasophenanfällige Spezies schon recht gut, deren Dasein mit der Wirklichkeit der im Parkett sitzenden Zuschauer nichts gemein hat. Seltsame Figuren, die mit dem Helikopter picknicken gehen. Kaum zehn Filmminuten später beissen sie sich mit dem letzten Hemd wie Vietnamflüchtlinge durchs Immergrüne.
Könnte ja sein. Könnte ja vorkommen, dass es einmal die Reichen trifft und nicht, wie man gern annimmt, immer nur die Armseligen. Sicher trifft's in einem Katastrophenfilm selten die Falschen, denn die meisten, die hier in der roten Suppe baden gehen, haben ihr Ende zuvor durch moralische Verkommenheit, Intrigantentum, auch durch Dummheit usw. verdient.
Schadenfreude. Darüberhinaus befriedigt «When Time Ran Out...» nicht nur die Anliegen eines Pyromanen, sondern auch gleich diejenigen eines Menschen, der sich zur freiwilligen Feuerwehr hingezogen fühlt. Markus Jakob

ARBEITSBLATT KURZFILM

Nutzloses Leben

Regie: Lado Pavlik; Buch: Fritz Fischer; Kamera: Ivo Krizan; Schnitt: Margot von Oven; Darsteller: Fritz Pauli; Produktionsleitung: Iindra Bernard; Produktion: impuls studio München (BRD), 1978, farbig, 8 Min., Lichtton, deutsch, Kurzspielfilm; Verleih: Zoom, Dübendorf; Preis: Fr. 22.–

Kurzcharakteristik

An einem wundervollen Frühlingsmorgen auf dem Lande, erfreut sich ein alter Mann an der Blütenpracht eines Apfelbaumes. Der Baum ist alt und morsch und sollte gefällt werden. Aber der alte Mann verhindert ein solches Unterfangen mit aller Bestimmtheit. Dieser Film versucht zu zeigen, dass das Leben eines alten, gebrechlichen Mannes und das Leben eines alten, morschen Baumes, obwohl beide aus dem Produktionsprozess ausgeschieden sind, nicht nutzlos sind.

Inhaltsbeschreibung

Der Film beginnt mit einer gemächlichen Kamerafahrt – untermalt mit pastoraler Querflötenmusik – über die persönlichen Gegenstände eines alten Mannes in dessen Zimmer. Zuerst sehen wir seinen Spiegel und sein Rasierzeug auf einem Waschtisch, dann seine Pfeifen und eine Tabakdose und schliesslich auf dem Esstisch seine Brille auf einem Stapel Zeitschriften. Die Kamera gleitet weiter über den

gedeckten Tisch, an dem der alte Mann soeben gefrühstückt hat, und zum Schluss sehen wir noch sein ungemachtes Bett.
Der alte Mann geht zum Fenster, öffnet die Läden, und durch das Geäst eines Apfelbaumes dringen die Strahlen der Morgensonne ins Zimmer. Die Vöglein zwitschern, und die klare Luft ist erfüllt vom Gesumm der Bienen, die eifrig am prachtvoll blühenden Apfelbaum Nektar suchen. Der alte Mann erfreut sich wie jedes Jahr an der Blütenpracht des Baumes. Wie während des ganzen Films redet er auf der Bildebene nicht, sondern formuliert seine Gedanken nur auf der Tonebene. Dies schafft eine Art Intimität zwischen dem Zuschauer und dem alten Mann, die ein wichtiges Merkmal des Films ist.
Es folgt die Grossaufnahme einer Blüte in der eine Biene nach Nektar sucht. Eine weitere Grossaufnahme zeigt das Gesicht des alten Mannes. Mit seinem spärlichen langen, weissen Haaren, seinem Seehundschnurrbart, seinem stillen, zufriedenen Gesichtsausdruck, der sich während des Films nur in Nuancen verändert, ist er der klassische Bilderbuchgrossvater. Aus dem Off ertönen Kinderstimmen. Der alte Mann, der an einem Tisch sitzt, schaut zu einem Ast hinauf, wo ein paar verwitterte Schnurfetzen daran erinnern, dass hier einmal eine Kinderschaukel hing. Der alte Mann, der sich mit dem Baum identifiziert, meint: «Es reicht uns»; d.h. die Stangen, die an dem Baum lehnen, seien schon schwer genug. Nach der Grossaufnahme einer Blüte hören wir aus dem Off das Miauen einer Katze. Der Mann lockt sie zu sich und gibt ihr eine Schale voll Milch, die sie, ohne auf dem Bild zu erscheinen, geräuschvoll lappt. Aus der Vogelperspektive sehen wir, wie eine Biene dem alten Mann um den Kopf surrt. Er versucht sie geduldig mit Zureden zu vertreiben, aber muss schliesslich zu seiner Pfeife greifen, um sie mit Rauch endlich verjagen zu können.
Die nächste Einstellung, nach einer weiteren Nahaufnahme eines blühenden Astes, zeigt die knorrige Unterseite des Baumes und ein paar dürre Äste. Hier sieht man gut, dass der Baum ein beinahe biblisches Alter haben muss. Das Gezwitscher der Vögel und das Gesumm der Bienen, das ausser am Anfang und am Ende immer zu hören ist, wird nun vom Stampfen einer Maschine übertönt. Die Kamera schwenkt zu einem Baumstumpf, in dem zwei Äxte und eine rote Säge stecken. Der alte Mann hält einen inneren Monolog in dem er Franz (sein Sohn?) anklagt, er wolle den Baum fällen, weil er keine Früchte mehr trage. Der Gedanke an eine mögliche Fällung des Baumes erregt ihn so sehr, dass er in beinahe herrschsüchtiger Manier hinausbrüllt: «Solange ich da bin, bleibst du stehen». «Sieht er (Franz) deine schönen Blüten nicht, dann ist er blind.» Es sei unmöglich von der Blütenpracht dieses Baumes ungerührt zu bleiben, meint er mit Recht.
Die Querflötenmusik ertönt wieder, und die Kamera entfernt sich langsam vom alten Manne. Erst jetzt zeigt sich, dass er in einem Rollstuhl sitzt. Es erscheint wieder der Titel des Films, dem nach kurzer Zeit ein Fragezeichen hinzugefügt wird.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Dieser Film will den Zuschauer zum Nachdenken über den Nutzen oder die Nutzlosigkeit von altem und gebrechlichem Leben anregen. Dass dieser Film mit einer solchen Fragestellung überhaupt gedreht wurde, zeigt, wie Nutzen in unserer materialistischen und industrialisierten Gesellschaft meistens einschränkend verstanden wird. Nur wer oder was etwas produziert, nützt. Der alte Baum und indirekt der alte Mann dienen als Symbole für scheinbar nutzloses Leben. Jedes Leben hat irgend einen Nutzen im grossen Zusammenhang der Natur und sei es noch so klein und bedeutungslos. Der alte, morsche Baum ist doch nicht nutzlos geworden, weil er keine Früchte mehr trägt. Denken wir nur an seine wunderbare Blütenpracht, die im Film so hervorgehoben wird, an seine luftreinigende und sauerstoffproduzierende Wirkung, an sein morsches Holz, in dem selten gewordene Vögel, etwa Spechte,

Nisthöhlen bauen können. Nutzlos wird ihn vor allem der bezeichnen, der aus ihm keinen persönlichen, finanziellen Vorteil herausholen kann.
Der Film stellt nicht nur die Frage, die ich am Anfang der Gesichtspunkte formuliert habe. Er versucht auch eine Antwort darauf zu geben, indem er bestrebt ist, unsere Sympathie für den alten Mann und seine kleine Welt zu wecken. Diese kleine Welt ist ein Hort der Besinnlichkeit und des Friedens. Das Zimmer des Mannes in dem die Farbe weiss vorherrscht, ist erfüllt von Gelassenheit und stiller Freundlichkeit. Auch draussen vor dem Haus beim Apfelbaum herrscht eine idyllische Stimmung. Der Baum, trotz seines Alters und seiner Gebrechlichkeit voll mit den schönsten Blüten, mahnt den Betrachter daran, dass das Alter eben auch seine Blüten hat. So wie der Baum seine Blüten hat, hat der alte Mann seinen inneren Frieden, seine Weisheit und seine Naturverbundenheit. Obwohl er durch sein Gebrechen an den Rollstuhl gefesselt, seine Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt ist, lebt er ein zufriedenes, von den oben genannten Werten erfülltes Leben. Er identifiziert sich stark mit dem Baum; fast so wie jene Japaner, für die am Tage ihrer Geburt ein kleiner Baum gepflanzt wird, der mit ihnen wächst und sich entwickelt. Falls der Baum krank wird, fühlt sich sein Besitzer auch krank, und stirbt er gar ab, so ist jener überzeugt, auch seine Uhr sei abgelaufen. Auch der alte Mann ist überzeugt, dass das Schicksal des Baumes identisch mit seinem eigenen sei. Er will nicht, dass jemand den Baum als nutzlos ansieht, sonst widerführe seinem Leben ja die gleiche Beurteilung. Solche mystisch-irrationalen Vorstellungen erscheinen vielleicht etwas naiv, aber wie sich vor allem bei Kindern und Angehörigen von «primitiven» Kulturen zeigt, sind sie eben doch mehr oder weniger latent im Menschen vorhanden.
Man kann den alten Mann wie auch den ganzen Film etwas kindlich-verniedlichend finden und daher fragwürdig. Aber ich finde, man sollte diesen kurzen Film, der die Stimmung eines Frühlingmorgens auf dem Lande so treffend einfängt und eine nicht zu unterschätzende Aussage hat, nicht zu streng beurteilen. Dies werden jene Beneidenswerten sicher nicht tun, die noch ein bisschen ein, wie Novalis schreibt, kindliches Gemüt bewahrt haben und sich vorbehaltlos am Schönen freuen können.
Geräusche werden in diesem Film sehr geschickt eingesetzt. Die Kinder, die Katze, die stampfende Maschine, die man jeweils nur hört, zwingen den Zuschauer aktiv zu werden und sie sich bildlich vorzustellen. So erweitert sich der jeweilige Bildausschnitt in seiner Phantasie.

Didaktische Leistung

Der Film hat motivierende, gesprächsauslösende Wirkung, wenn er nicht nur oberflächlich als Unterhaltungsfilm betrachtet wird. Bei einer Diskussion sollte der jeweilige Leiter aufpassen, dass sich die Zuschauer durch die besondere Machart des Filmes nicht ablenken lassen und die tiefer liegenden Probleme übersehen.

Einsatzmöglichkeiten und methodische Hinweise

Für Kinder eignet sich der Film gut als netter Unterhaltungsfilm mit schönen Naturaufnahmen. Für Jugendliche, die heute oft sehr der Natur entfremdet sind, bietet etwa die Naturverbundenheit des alten Mannes einen Ansatzpunkt zur Diskussion. Für berufstätige Menschen ist etwa der Gegensatz Hektik und Stress im Berufsleben – Ruhe und Beschaulichkeit im Leben des alten Mannes ein Ansatzpunkt. Für alte, nicht mehr arbeitende Menschen ist der Film wohl am interessantesten und bietet diverse Ansatzpunkte, etwa selbständiges Leben auf dem Lande im Gegensatz zum Leben in einem Altersheim oder Spital. Der Film lässt sich gut sowohl zum Auslösen einer Diskussion oder auch als Unterhaltung in eine Veranstaltung mit dem Themenkreis «Alte Menschen oder Stellung alter Menschen in unserer Gesellschaft» einbauen.

Franco Messerli